

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Donnerstag, Freitag und Sonnabend.
Verlagspreis: Monatlich 1 Mark, bei Zahlung durch die Post 1,10 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger äußerer Verhältnisse) hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Verlagspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Abgabe-Preis: Die Abgabe-Preise sind für den Abonnenten, der die Zeitung zu Hause erhält, auf der ersten Seite mit „A.“ bezeichnet.
Abgabe-Preise: Die Abgabe-Preise sind für den Abonnenten, der die Zeitung zu Hause erhält, auf der ersten Seite mit „A.“ bezeichnet.
Jeder Abonnent, der die Zeitung zu Hause erhält, muss die Abgabe-Preise auf der ersten Seite mit „A.“ bezeichnet.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Ordnung Nr. 121.

Nummer 90

Freitag, den 4. August 1922

21. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Versteigerung.

Das Recht der alten Gemeindefische soll
Sonntag, den 6. August d. J. vormittags 11 Uhr
am Spitzengraben Bergstraße öffentlich an die Meistbietenden
gegen Barzahlung versteigert werden.

Ottendorf-Okrilla, am 2. August 1922.

Der Gemeindevorstand.

Beherbergungssteuer des Bezirksverbandes.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt erhebt eine Beherbergungssteuer, welche die gewerbsmäßige Ueberlassung von eingerichteten Wohn- und Schlafräumen zur Beherbergung für vorübergehenden Aufenthalt in Gasthöfen, Privathäusern usw. unterliegt.

Die Steuer beträgt bei einem Zimmerpreise
bis zu 5 M. — 1 M.
bis zu 10 M. — 2 M.
bis zu 20 M. — 3 M.

von mehr als 20 M. 20 v. H. für Tag und Person.

Die Entrichtung der Steuer liegt dem Vermieter ob, er ist berechtigt sie dem Mieter in Rechnung zu stellen.

Der Vermieter ist verpflichtet, über sämtliche Beherbergungen fortlaufend Buch zu führen. Zur Abrechnung der Steuer hat er allwöchentlich, spätestens Dienstag ein Verzeichnis über die in der abgelaufenen Woche beherbergten Personen bei der Gemeindebehörde einzureichen. Vordrucke sind im Rathaus erhältlich.

Sommerfrüher fallen ebenfalls unter diese Vorschriften.

Ottendorf-Okrilla, am 26. Juli 1922.

Der Gemeindevorstand.

Obstpachtung.

Nachdem der Gemeinderat die Obstpachtung an den Staatsforsten innerhalb des Ortes gepachtet hat, ist das anhängende Obst in den Besitz der Gemeinde übergegangen. Es wird nachdrücklich davor gewarnt, Obst zu entwenden oder mit Steinen oder anderen Gegenständen in die Bäume zu schlagen.

Zu widerhandlungen werden ohne Rücksicht mit aller Schärfe bestraft werden. Die Eltern sind für ihre Kinder verantwortlich und wollen diese entsprechend belehren.

Zur Anwendung von Schüssen für die Gemeinde wolle sich die gesamte Einwohnerschaft an der Ueberwachungsanstalt beteiligen und Zuwiderhandelnde im Rathaus anzeigen.

Ottendorf-Okrilla, am 29. Juli 1922.

Der Gemeindevorstand.

Verlängertes und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 3. August 1922.

Heute Donnerstag, abends 8 Uhr findet im Saale des Gasthof zum Hirsch ein Vortrag des Herrn Max Gummig über das Thema „Der gesunde Mensch, der kranke Mensch — der galvanische Schwachstrom ein Familien- und Hausmittel“ statt, zu dem jedermann, insbesondere Kranke und Leidende, eingeladen sind. (Siehe Inserat.)

Dresden. In dem gemeldeten Vorfall in der Töpferstraße ist nachzutragen, daß der Erkennungsbild des Polizeipräsidenten in dem Verbrecher den Buchmacher Wilh. Blume, am 20. Juni 1874 in Amsterdam geboren, festgesetzt hat. Durch die in seiner Wohnung vorgenommene Durchsuchung ergab sich, daß es Blume auf die Verabreichung und eventuelle Ermordung eines Gelbbriefträgers abgesehen hatte. In diesem Zwecke hatte er schon seit einigen Tagen einen Gelbbriefträger, der die Töpferstraße zu besuchen hat, beobachtet und eine Nachnahmeforderung an eine in der Töpferstraße wohnende Familie gerichtet. Diese Nachnahmeforderung hatte er am Sonnabend den 29. Juli nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr im Postamt I aufgegeben. Als Absender hatte er einen Karl Wolf, Bragerstraße 15 wohnhaft, angegeben. Seiner Meinung nach mußte diese Nachnahmeforderung am Montag den 31. Juli früh zur Befriedigung kommen. Er hatte sich deshalb am eben erwähnten Tage gegen 1/9 Uhr vormittags in das Grundstück Töpferstraße 1 begeben, um den Gelbbriefträger dort zu erwarten. Auf die oberen Treppenhäuser, die der Gelbbriefträger passierten

mußte, legte er kleine Geldscheine, die den Beamten zum Aufheben veranlassen sollten. Bei dieser Gelegenheit wollte er den Gelbbriefträger mit dem eisernen Hammer, den er einige Tage zuvor gekauft hatte, nieder schlagen und berauben. An Stelle des Gelbbriefträgers erschien aber nur der Briefträger. Hierauf hat Blume das Haus verlassen und von der Frauentür aus seine Beobachtungen auf den Gelbbriefträger fortgesetzt. Da ihm an diesem Tage sein Vorhaben nicht zu gelingen schien, begab er sich in das Grundstück Töpferstraße 2, um dort eine neue Adresse für eine weitere Nachnahmeforderung auszuforschen. Dabei kam ihm Polizeioberwachmeister Brädelein, der inzwischen von einer Frau auf ihn aufmerksam gemacht worden war, in den Weg und verlangte Ausweisepapiere von ihm. Bei dieser Gelegenheit kam es zu dem geschilderten Kampfe, wobei Blume den Polizeioberwachmeister Brädelein durch drei Schüsse schwer verwundete. Die flüchtige Kriminalpolizei vermutete mit Recht, daß Blume noch weitere gleichartige Verbrechen begangen habe. Sie suchte ihn deshalb auch mit auswärtigen Raubüberfällen in Verbindung zu bringen, wobei es ihr auch gelang, Blume zu zwei weiteren in Berlin ausgeführten Raubmordfällen, denen drei Personen zum Opfer fielen, zu überführen. Es handelt sich um die Ermordung des Gelbbriefträgers W. und der Zimmervermieterin R. am 7. Sept. 1918 in Berlin und des Gelbbriefträgers L. am 2. Januar 1919 im Hotel Adlon in Berlin. Blume ist auch zu den Berliner Fällen geständig.

Ramenz. Ein dreifacher Diebstahl ist vor einigen Tagen beim Gasthofbesitzer Richter in Grüngraben verurteilt worden. Von einem Unbekannten wurden dort 100 Stück Jagazetten „Damiis“ und eine braune Geldtasche mit 45 000 Mark Inhalt gestohlen. Der vermeintliche Täter ist etwa 25 Jahre alt, 1,70 Meter groß und trug braunes Jackett und Wadenstrümpfe; in seiner Begleitung befand sich eine unbekannte Frauensperson. Mit dieser hat er sich im Gasthof aufgehalten und war mit ihr später, auf einem Rade sitzend, davongefahren.

In der Nacht zum 29. v. M. wurden beim Fiegeleibitzer Fiehl in Lehnendorf aus dem verschlossenen Maschinenhaus zwei Treibriemen im Gesamtwerte von 15 000 Mark gestohlen.

Bad Gottleuba. Beim Beerenfuchen wurde unweit des neuen Friedhofes ein junges Mädchen von einer Krennoster geblissen. Das Mädchen wurde ohnmächtig und die Glieder schwellen ihm an. Dem Arzt ist es gelungen, es am Leben zu erhalten.

Burzen. In das Gollmannsche Schuhwarengeschäft ist ein Einbrecher eingebrochen, nachdem er die Glascheibe an der Bodentür angebrochen und durchgebrochen hatte. Er wurde aber verhaftet. Bei der angeordneten Verfolgung gelang es ihm, zu entweichen. Obwohl die Waren, soweit der Einbrecher sie nicht in seine Taschen gesteckt hatte, Herrn Gollmann wieder zugeführt werden konnten, ist dessen Verlust doch noch ziemlich erheblich. Der Wert der zertrümmerten Glascheibe wird auf 6000 Mark angegeben.

Ghemitz. Um Mitternacht brach an einem von der Witzgendorfer Straße kommenden Personenautomobil in der Nähe der Leipziger Straße das Steuer des Wagens der scharf gegen eine drei Meter hohe Böschung lief und sich überschlug. Ein 50 Jahre alter Bierverleger erlitt einen Unterschenkel- und Fußgelenkbruch, die beiden anderen Passagiere, ein Fabrikarbeiter und ein Schieferdeckermeister erlitten leichtere Verletzungen; der Chauffeur blieb unverletzt, das Auto ist völlig zertrümmert.

Kue. Auf der Straße Grünstraße-Mittergrün wurde beim Arnoldshammer ein Privatauto vom Zuge erfasst und in den Groben geschleudert, die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

Pilzzeit.

Einen viden Strich hat im Vorjahre das Sommer- und Herbstwetter den Freunden lechterer Pilzgerichte durch die Rechnung gemacht. Dafür hat heuer infolge der zahlreichen Niederschläge die beginnende „Pilzaison“ gleich mit einem außerordentlich großen Erntesegen eingeleitet. Wenn die „Steinpilze“ — was muß sich nicht alles Steinpilze nennen lassen! — die Butterpilze, die verschiedenen Egertlinge (zu deutsch Champignons), die geschätzten Pfifferlinge, die Suppenpilze oder gar die Perlpilze und Pantherpilze in jedem Grünwarenladen austauschen oder gar in großen Haufen auf dem Boden der Straßenhändler herumgeschoben werden, dann

weiß auch der naturentrückte Großstädter, daß es „dieses Jahr viel Pilze geben muß“.

Freilich sind die Pilze in der Nachkriegszeit etwas in der Veranschätzung gesunken; aber die teuren Fleischpreise sorgen schon dafür, daß das Märchen vom „Fleisch des Waldes“ nicht ganz ausstirbt. Nachdem man die Pilze in den letzten Jahrzehnten auf dem Rangierbahnhof der langen Nahrungsmitteltabellen lustig hin- und hergeschoben hat, nachdem man sie bald ob ihres hohen Eiweißgehaltes in den Himmel gehoben, bald wegen ihrer Unverdaulichkeit und ihres Wassergehaltes in den Abgrund völliger Mächtigkeit gestürzt hat, hat man sich jetzt so einigermaßen dahin geeinigt, daß der Nährwert der Pilze zwischen dem der hochwertigen Gemüße und dem der geringen Fleischsorten liegt. Was hat menschliche Schlaueit nicht alles erfunden, um der unheimlichen Tatsache aus dem Wege zu gehen, daß man nur bei fleißigem Pilzstudium des Pilzreichtums froh werden und sich vor Schaden bewahren kann: Schneckenstraß an den Pilzen soll ein untrügliches Zeichen der Ungefährlichkeit sein. Leider ist aber der Mensch keine Schnecke. Die Kamel verzehrt die Beeren des giftigen Seidelbaums und Krebse verzehren sogar Styrachin. Die Gichtkranken und Plegen sind immun gegen Gichtpilze, und Hunde und Enten sterben bei Genuß von Gichtorten. Da muß der berühmte Silberlöcher oder das im Volksbegriffen christlichsozial betrachtete Salz helfen. Giftige Pilze sollen das Salz gelb, das Silber braun oder schwarz färben. Aber auch hier liegt leider eine Täuschung vor. Freilich wird der Silberlöcher durch Schwefelverbindungen in den Pilzen geschwärzt, aber die können für den menschlichen Organismus völlig unschädlich sein. Andere wollen die Gichtpilze am Geschmack, am Geruch, an der Farbe, am Standort usw. erkennen. Aber schmecken nicht der Pfifferling, der Pfefferkornpilz, der wolle Pfifferling, der rotbraune Reicher, manche Amlinge z. T. brennend scharf, der Hallimoch nach Grünspan, ohne die Gesundheit zu gefährden, und hat nicht der entsetzliche Knollenblätterpilz einen ganz angenehmen, der heimtückische Satansröhrling sogar einen süßen Nusskerngeschmack? Nicht nicht der wohlgeschmeckende und milderliche Dattling trauig wie alter Hering und der unschädliche Stinkausling sogar ekelhaft, während der Satanspilz ein Aroma wie frisches Obst verbreitet? Trägt das verräterische Rot des giftigen Pflegenpilzes nicht auch der edle Kaiserling, der Reibling der römischen Cafaren und ihrer äppigen Zeitgenossen, und finden wir das Grün, Gelb und Weiß der gefährlichen Knollenblätterpilze nicht auch in aller Harmlosigkeit bei gern gegessenen Pilzen?

Aber die blaue, rote oder schwarze Farbe, die sich auf der Schnitt- oder Bruchfläche des Pilzes einstellt? Die ist doch sicher ein verräterisches Indizium? — Keineswegs, denn dann müßten wir ja die schönsten Pilze (Rothköpfe usw.) wegwerfen. Nein, werft lieber alle diese vermeintlichen Kennzeichen beiseite! Werft sie dahin, wo sie als alter Aberglaube hingehören und wo sie auch herkommen, nämlich in Urgrauhautes Handföhrchen! Wer Pilze sammeln will, muß Pilze kennen. Kauft euch ein schlichtverständliches Buch mit guten Abbildungen, oder schließt euch mit Gleichstrebenden zu gegenseitiger Förderung in einem Pilzverein zusammen. Eine Aufgabe aber muß die Schule übernehmen. Es giebt in jeder Gegend, auch bei uns, höchstens sechs bis acht Gichtpilze, deren Genuß unter ganz besonders ungünstigen Umständen den Tod herbeiführen vermag. Könnte die genaue Kenntnis dieser wenigen Pilze, ganz besonders der drei Arten des Knollenblätterpilzes durch fleißige, alljährlich wiederholte, gründliche Betrachtung, nicht auf dem Bilde oder am Modell, sondern in der Natur, nicht zum unverlierbaren geistigen Eigentum jedes Menschen gemacht werden? Dann würde die Zahl der tödlich verlaufenden Pilzvergiftungen, die ja gerade in den letzten Wochen wieder so erschreckend zugenommen hat, sich sicher verringern.

